

Zitierhinweis

Kümper, Hiram: review of: Allie Terry-Fritsch / Erin F. Labbie (eds.), *Beholding Violence in Medieval and Early Modern Europe*, Farnham: Ashgate, 2012, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* (ZHF), 42 (2015), 3, p. 470-471, DOI: 10.15463/rec.800508023



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Terry-Fritsch, Allie / Erin F. Labbie (Hrsg.), *Beholding Violence in Medieval and Early Modern Europe* (Visual Culture in Early Modernity), Farnham / Burlington 2012, Ashgate, XXVIII u. 269 S. / Abb., £ 60,00.

Dies ist ein intellektuell anspruchsvoller – manchmal vielleicht zu anspruchsvoller – Band, der sich einem Dauerthema der Mediävistik und Renaissanceforschung fast schon ein bisschen spät zuwendet. Denn über Gewalt, so möchte man doch auf den ersten Blick meinen, haben wir in den letzten Jahren in der Flut der Neuerscheinungen alles Lesenswerte gelesen. Ist doch noch nicht alles gesagt? Natürlich nicht. Aber wenn die Herausgeberinnen zu Beginn ihres Vorworts ausführen, dass in populären ebenso wie in akademischen Geschichtsvorstellungen einem brutalen Mittelalter noch immer die zivilisierte Renaissance entgegengesetzt werde, handelt es sich dabei mittlerweile (hoffentlich) nur noch um Schattenfechten. Diese platte Dichotomie zwischen einem bloß geschichtskulturell imaginierten „finsternen Mittelalter“ und der bunten Vielfalt der historischen Überlieferung, die uns in allen Vorworten entsprechender Tagungsbände und Monographien klagend vorgehalten wurde, müsste doch von der Literaturflut der letzten Jahre eigentlich fortgespült worden sein. Und auch der folgende Parforceritt über die Höhenkämme der kulturwissenschaftlichen Klassiker von Burckhardt und Huizinga über Foucault bis Ruggiero kehrt ziemlich viel der bisherigen Debatte unter den Teppich des Altbekannten. Spannender ist da schon der spezifische Ansatz, mit dem dieser Band sich innerhalb der historischen Gewaltforschung platzieren möchte: Mit dem Begriff des „beholder“ nämlich soll weit mehr erfasst werden als ein passiver Betrachter von Gewalt und Gewaltrepräsentationen. Vielmehr soll damit eine dynamische Wechselbeziehung zwischen betrachtendem Subjekt und betrachtetem Objekt insinuiert werden: Es geht um jenen „active and participatory gaze“ (6), der die Kunstgeschichte schon seit einigen Jahrzehnten stark interessiert – und natürlich um die Techniken und Modi seiner Hervorbringung. Kunst gewinnt aus dieser Perspektive eine performative Qualität. Das dem Band beigegebene Vorwort von W. J. T. Mitchell macht das sehr deutlich.

Aus dieser charakteristischen Perspektive nähern sich dann auch alle Beiträge des Bandes ihren Gegenständen insgesamt sehr konsequent. Das bringt zum Teil neue, lesenswerte Interpretationen bereits sattsam bekannter Klassiker hervor. Die Mitherausgeberin Erin Felicia Labbie etwa zeigt an Caravaggios „Opfer des Isaak“, wie Typologie Historizität erzeugt. Andere Beiträge führen über den Nexus des „beholder“ Ansätze weiter, mit denen schon seit einigen Jahren Kunstwerke und soziale oder politische Rituale stärker aufeinander bezogen werden, etwa wenn Allie Terry-Fritsch Caravaggios „Ungläubigen Thomas“ mit öffentlichen Körperstrafen im Italien der Renaissance in Beziehung setzt.

Mitunter fällt es dem Leser aber schwer, über die anspruchsvollen Verwicklungen von Bildanalyse en detail, Betrachterperspektive und kulturgeschichtlicher Rahmung den Bezug zur Gewaltforschung im Auge zu behalten – etwa wenn Elina Gerstman in der häufig ins Bild gesetzten Erzählung von der Begegnung der drei Lebenden und drei Toten den Zwischenraum zwischen beiden Gruppen als „a site of anxiety and passive violence“ auffasst (86). Sie greift dabei auf kunsthistorische Einkreisungen der Leerstelle als strukturierendes Element mittelalterlicher Bildnarrative zurück. Das ist anregend und lesenswert, wenn man sich für die Stilprinzipien mittelalterlicher Buchmalerei interessiert, trägt letztlich aber nur wenig dazu bei, mittelalterliche Auffassungen von Gewalt zu erhellen. Im Übrigen fallen in diesem Beitrag einige – gemessen an der sonst guten Bildqualität – stark digital vergrößerte und entsprechend verschwommene Bilder unangenehm ins Auge. Mirella G. Pardees Parallelisierung von AIDS- bzw. HIV-Patienten und Pestopfern (67–76) ist zwar spannend in Bezug auf

moderne Bildwelten, bleibt aber im Rückbezug dieser Einsichten auf die mediävistischen Erkenntnisinteressen ziemlich vage. Dass das auch anders geht, zeigt etwa Erin Felicia Labbie in ihrem schon erwähnten Caravaggio-Aufsatz, in dem sie ihre Erkenntnisse eloquent mit Konzepten aus den einschlägigen Arbeiten von Kathleen Biddick und Carolyn Dinshaw zu den Modi und Funktionen von Mittelalterbildern in der Moderne in Beziehung setzt. Ein Seitenthema schließlich, das in vielen der Beiträge – und auch in der Einleitung (4) – angesprochen wird, ist die offenbar enge Verbindung von Gewalt und Sexualität in den Bildwelten des Mittelalters und der Renaissance. Gerade gemessen an der Häufigkeit, mit der dieses Thema immer wieder angeschnitten wird, fällt aber auf, dass selbst einschlägige Klassiker aus dem eigenen Fach, wie etwa Diane Wolfthals „Images of Rape“ (1999), nirgends Erwähnung finden.

So schließt man den Band nach der Lektüre mit gemischten Gefühlen. Den vielen anregenden Einzelbetrachtungen stehen letztlich sehr wenige klar benennbare Erkenntnisse im Hinblick auf die übergreifende Frage nach der Repräsentation, dem Erleben und der visuellen Perpetuierung von Gewalt entgegen, deren Beantwortung doch das Anliegen des Bandes war. Das ist schade. Über die andere Seite der Titelpartitur, über den „beholder“ bzw. das „beholding“, das aktive Schauen, kann man jedoch einiges lernen.

Hiram Kümper, Mannheim

Seggern, Harm von / Gabriel Zeilinger (Hrsg.), „Es geht um die Menschen“. Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Mittelalters für Gerhard Fouquet zum 60. Geburtstag, Frankfurt a. M. [u. a.] 2012, Lang, 265 S. / Abb., € 49,95.

Der programmatische Titel des Sammelbandes geht nach Auskunft der Herausgeber auf das wissenschaftliche Credo des mit dieser Festschrift Geehrten zurück, wonach, hier in der mittelalterlichen Wirtschafts- und Sozialgeschichte, auch innerhalb von Strukturzusammenhängen, Institutionen und historischen Prozessen stets der Mensch als Individuum oder in der Gruppe, der er zugehört, als handelndes – und leidendes – Subjekt erkennbar sein soll.

Die 17 Beiträge des Bandes stammen alle von Schülern Gerhard Fouquets, die im Universitätsbetrieb tätig sind oder außerhalb stehend den aktiven Kontakt zur Geschichtswissenschaft mit notwendigerweise beschränkter Abkömmlichkeit noch aufrechterhalten. Diese Konzeption verweist auf einen großen dankbaren Schülerkreis und prägt auch insofern thematisch den Band, als es sich vielfach um Beiträge handelt, die in einem Zusammenhang mit Qualifikationsarbeiten und – in geringerer Anzahl – mit Skizzen und Vorarbeiten zu neuen Forschungsprojekten stehen. Die Beiträge haben nun tatsächlich überwiegend mit einzelnen Menschen und Gruppen zu tun: Es sind Handwerker in Injuriensachen vor Gericht, Zuwanderer, Eigenleute in der Stadt, Geschwister in ihrer unterschiedlichen Position als Erstgeborene oder später Geborene, Lübecker Domkapitulare in ihrer Verflechtung mit der Führungsschicht der Stadt, die Frau des Kaufmanns mit ihren wirtschaftlichen Aktivitäten, der Kölner Jurastudent Hermann Weinsberg (1518–1597), der von einer Prostituierten „entjungfert“ wird, Bürger, die durch Bücherlegat zum Aufbau von Bibliotheken oder durch Stiftungslegat zu Klostergründungen beitragen, Bewohner einer kleinen oberelsässischen Stadt unter bischöflicher Stadtherrschaft, ferner Gilden und Kommenden. Etwas abstrakter ist die Thematik von Uhren, Zeitordnung und Zeitgebrauch oder der Münzsammlung mit zeitlich, geographisch und herrschaftlich außerordentlich weitgestreuten Sammlungsstücken. Die Verbindung von Lebenswelt und wissenschaftlichem „Konstrukt“ gelingt in dem Beitrag zum Bergmann auf dem montanwirtschaftlichen „Arbeitsmarkt“ im 16. Jahrhundert. Eine begrenzte, kompakte The-